Die Blütezeit der schweizerischen Kleinmalerei (1770-1830)

Autor(en): **Leemann-van Elck, P.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Schweizer Sammler : Organ der Schweizer Bibliophilen Gesellschaft und der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare = Le collectionneur suisse : organe de la Société Suisse des Bibliophiles et de l'Association des Bibliothécaires Suisses**

Band (Jahr): **3 (1929)**

Heft 1: **Schweizer Sammler = Collectionneur suisse**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-386935

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

la possession dans l'espoir d'en tirer des renseignements et des travaux utiles à l'ensemble de la communauté.

Que n'existe-t-il une „Société protectrice de la pensée humaine" pour empêcher ces fossoyeurs de l'esprit de rendre stérile toute une partie de la floraison livresque!

*
* *

En effet, sans vouloir pousser le tableau trop au noir, il est malheureusement certain que, pour nombre de nos contemporains, la bibliophilie consiste de plus en plus à entasser les beaux volumes à l'abri, non seulement des dégradations, mais aussi . . . des regards de vrais amis des livres que ces éditions pourraient intéresser! Partageant cette impression, Mr. Miguel Zamacois, qui est un amateur au vrai sens du mot, adressait à *Candide*, à l'occasion de ventes récentes, la spirituelle boutade suivante[3]):

„Beaucoup de bibliophiles ne sont que des nécrophores. Ils n'achètent les livres que pour les changer de tombeaux. Les ventes de livres ne sont, en général, que des exhumations et des translations. C'est peut-être pour ça que les ventes sont toujours funèbres!"

Constatons, déplorons . . . et espérons mieux!

Monthey 1928. *Dr. Alfred Comtesse.*

---

[3]) Un flâneur à l'hôtel des Ventes. „Candide", No. du 22. décembre 1927.

DIE BLÜTEZEIT DER SCHWEIZERISCHEN KLEINMALEREI (1770—1830)

Die Leser des „Schweizer Sammlers" sind davon unterrichtet, dass gegenwärtig im Kupferstichkabinett des Polytechnikums in Zürich eine Ausstellung von etwa 200 Aquarellen schweizerischer Kleinmeister der Zeit von 1770—1830 stattfindet. Der Konservator *Dr. R. Bernoulli* hat aus dieser, in der Kupferstichsammlung bestens vertretenen Gruppe Perlen hervorgeholt und absichtlich nur Originale gewählt, welche die

Spitzenkunst der zur Ausstellung gelangten Kunstgattung darstellen, Originale die hauptsächlich aus der Sammlung Bühlmann stammen und in dieser hervorragenden Qualität auf dem Kunstmarkt nur noch selten zu finden sind.

Der Zeitabschnitt 1770—1830, der mit Recht als Blütezeit gilt, findet bei Sammlern besondere Liebe. Diese müssen sich vorwiegend mit dem Sammeln von „Faksimiles", d. h. Kupferstichabzügen nach Originalen, begnügen. Diese, durch die Umstände bedingte allgemeine Sammelrichtung hat dazu geführt, dass, infolge der wachsenden Nachfrage, der Stich, namentlich der kolorierte, gegenüber der ursprünglichen Zeichnung oder Aquarell, sehr hoch bewertet wird. Man kann daher an Versteigerungen immer wieder beobachten, dass Stiche fabelhafte Preise erreichen können, während auffallenderweise oft treffliche Originale vernachlässigt werden! Eine Zeichnung oder ein Aquarell ist einzig und daher das wertvollere Objekt; es spiegelt in seiner Unmittelbarkeit das Empfinden und die Auffassung des Künstlers getreu wieder, während im Stich die Hand des Stechers mitklingt. Bei der Farbengebung kommt noch eine dritte Hand, diejenige des Koloristen, dazu. Selbst der Originalstich — bei dem sich Zeichner und Stecher in einer Person vereinigen — lässt die Unmittelbarkeit der Zeichnung vermissen; er weiht uns hingegen in die Technik und Festigkeit des Stechers ein und sollte von diesem Gesichtspunkte aus unkoloriert gewählt werden. Wer hingegen nur auf das Topographische oder Malerische der Ansicht schaut, Trachten- oder Sittenbilder sammelt, der hat freie Wahl und erfreue sich ohne Voreingenommenheit an jedem Blatt, das ihm der Zufall in die Hände gibt.

Es ist nicht meine Absicht die Schweizer Kleinmalerei erschöpfend zu behandeln. Ein kurzer Ueberblick im Rahmen dieser Zeitschrift dürfte jedoch den Leser interessieren; denn mit unserem modernen kritischen Geist lieben wir es nach dem Ursprung der Dinge zu forschen. Die Gruppe der Schweizer Kleinmaler umschreibe ich dahin, dass ich zu ihr nur diejenigen Kleinmaler zähle, die Landschaften, Sitten und Trachten der Schweiz darstellen, und deren Erzeugnisse mit dem Fremdenbesuch unseres Vaterlandes in Beziehung stehen.

Für unsere Vorfahren des 17. Jahrhunderts hatten die Alpen mit ihren Schneegipfeln, Gletschern, Schluchten, Wasserstürzen und reissenden Bergbächen etwas Unheimliches, Beklemmendes, Grauenerregendes; der Mensch betrat das Gebirge nur gezwungen und mit aber-

gläubischer Ehrfurcht. Joh. Jak. *Scheuchzer* war einer der ersten, der zu Anfang des 18. Jahrhunderts sein Interesse den Bergen zuwandte. In seinen naturgeschichtlichen Veröffentlichungen über das Schweizerland finden wir Abbildungen von wilden Gebirgsgegenden, die eine ernstere Naturbeobachtung verraten. Sie sind von der Hand des Zürcher Malers und Kupferstechers Joh. Melchior *Füssli,* der sich Belehrung und Anregung bei dem Künstlergeschlecht der *Meyer* von Zürich, aber auch bei Mätthäus *Merian* und dem Landschafstmaler Felix *Meyer* von Winterthur geholt hatte. Diese Künstlergruppe ist als die unmittelbare Vorläuferin der Schweizer Kleinmaler anzusprechen. Sie stand aber noch stark unter ausländischem Einfluss und wir können daher, trotz dieser und anderer tüchtiger Schweizer Künstler, bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts noch von keiner ausgesprochenen Schweizermalkunst sprechen.

Als Albrecht von *Haller* seiner grossen Alpenwanderung, die er gemeinsam mit dem Zürcher Freund, dem Naturforscher Johannes *Gessner,* im Sommer 1728 unternommen hatte, poetischen Ausdruck gab, wurden unsere Vorfahren auf die Romantik und Schönheit der hehren Alpenwelt aufmerksam. In dem erstehenden Drang nach Erforschung und Aufklärung überwand man die bis anhin gehegte Furcht vor dem Gebirge und man begann es zu durchwandern und sich der Allmacht der Natur zu erfreuen. *Altmanns* und *Gruners* Beschreibungen der Eisgebirge des Schweizerlandes und die Topographie David *Herrlibergers* trugen zur Aufklärung wesentlich bei. Zuerst waren es die Schweizer, dann Fremde, die, angelockt durch die überwältigende Pracht und die Unberührtheit der helvetischen Landschaft, ihrer Sitten und Trachten, unsere Heimat zu bereisen begannen und immer tiefer in die Täler eindrangen und zuletzt sich sogar an die Besteigung der Berge wagten. Vor allem waren es die Engländer, deren Schönheitsempfinden für die Natur durch ihre Dichter frühzeitig geweckt worden waren. Die Schriften von Rousseau und seiner Anhänger stärkten das Naturempfinden mächtig. In der Folgezeit entstanden viele Beschreibungen unseres Vaterlandes, so von *Bourrit, Zurlauben, Laborde,* usw., denen *Saussure's* Schilderung seiner Erstbesteigung des Montblanc im Jahre 1787 die Krone aufsetzte. Das Gebirge war erschlossen, und zog mit magischer Kraft nun alljährlich in vermehrtem Masse — einzig die Revolutions- und Kriegsjahre brachten einen empfindlichen Unterbruch — aus allen Ländern Fremde herbei.

Mit dem zunehmenden Fremdenstrom wuchs die Nachfrage nach Reiseandenken, ganz besonders nach Ansichten der besuchten Gegenden. Waren schon zur Illustration der vaterländischen Topographien und Reisebeschreibungen tüchtige Zeichner und Stecher notwendig, so mehrte sich nunmehr die Nachfrage nach solchen.

Die Schweizer Kleinmaler hatten bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts in ihrem Vaterlande wenig Aufmunterung und Verdienst gefunden. Sie schlugen sich schlecht und recht durch oder waren genötigt sich ihr Brot in der Fremde zu verdienen. Frankreich, vor allem das luxusfreudige und kunstverständige Paris, bot den Künstlern ein gutes Auskommen. Es stellte zu jener Zeit die besten Künstler und wurde zum Anziehungspunkt der Kunstbeflissenen aller Länder. Der Deutsche J. G. *Wille* hatte in der Metropole ein Kunstatelier eröffnet, das besten Ruf erlangte und aus Deutschland und der Schweiz viele Künstler anzog. Es arbeiteten bei ihm *Freudenberger, Dunker, Hackert, Zingg, Mechel,* M. *Pfenninger* usw. Später war es Dresden, dessen Kunstakademie-Direktor *Hagedorn* den Schweizern günstig gesinnt war, das von unseren Malern bevorzugt wurde. Die Schweizer *Graff* und *Zingg* wirkten dort als Professoren und H. *Rieter,* J. H. *Pfenninger*, H. *Troll,* C. *Gessner* und andere mehr verbrachten ihre Studienjahre in dieser Kunststadt. *Lory,* Vater und Sohn, *Birmann,* J. H. *Lips* usw. wandten sich nach Italien, das mit der zunehmenden Begeisterung für das „Altertum" immer mehr zur Pilgerstädte unserer Künstler gedieh. *P. Leemann-van Elck.*

(Fortsetzung folgt.)

Franziska Möllingers daguerrotypierte Ansichten der Hauptstädte und schönsten Gegenden der Schweiz.

Bei meinen Vorarbeiten zu einer Darstellung der Anfänge der Daguerreotypie und Photographie in Bern stiess ich auf eine Ankündigung der im Titel angeführten Publikation. Bald kam ich durch einen glücklichen Zufall, wie man zu sagen pflegt, in den Besitz von 15 Blättern dieser Sammlung mit drei Originalumschlägen. Da nun diese Umschläge Wichtiges über die Entstehung des Werkes enthalten und sie wohl bei den wenigsten Exemplaren noch vorhanden sein werden,